

Korrespondenzblatt April

- [Gewalt überwinden - Überlegungen zur Dekade
Wilfried Geyer, Ebrach](#)
 - [Es geht um den Menschen selbst - Milan Machovec zum 75. Geburtstag
Dr. Wieland Zademach](#)

 - -
-

Gewalt überwinden - Überlegungen zur Dekade Wilfried Geyer, Ebrach

Seit vier Jahren arbeite ich in einem Jugendgefängnis, einer Zwangsanstalt für überwiegend gewalttätig gewordene 17- bis 24-jährige Jugendliche. Hier vertrauen fast alle auf Gewalt, die Gefangenen untereinander genauso wie ein Grossteil der Bediensteten gegenüber den Gefangenen. Sie vertrauen auf den Sinn und das Funktionieren der Androhung und/oder der Ausübung von unmittelbarer Gewalt. Die Gefangenen, weil sie es nicht anders kennen. Die Bediensteten, weil sie kaum eine andere Möglichkeit sehen, ansonsten mit den Jugendlichen fertig zu werden.

Ich lebe und arbeite in diesem gewaltgeprägten System. Ich verbringe einen Grossteil meiner Zeit in Gesprächen mit Gewalttätern. Ich höre, was ihnen in ihrem Leben angetan worden ist, ich lese in den Akten, was sie anderen Menschen angetan haben und manchmal weiss ich nicht, was schrecklicher ist. Gewalt ist alltäglich und allgegenwärtig. Oft frage ich mich: Muss man mit den Jugendlichen so gewalttätig umgehen, weil sie gewalttätig (geworden) sind? Oder sind sie gewalttätig geworden, weil sie so viel Gewalt in ihrem Leben erfahren haben? Es gibt wohl keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Eines aber weiss ich genau: Ich sehe keine Wahrscheinlichkeit, weder die eine noch die andere Form von Gewalt von Heute auf Morgen abzuschaffen. Wir werden uns mit diesem Thema noch lange beschäftigen müssen.

Gewalt hat viele Formen

Gewalt ist nicht beschränkt auf dieses Haus, die Welt ist voll davon. Es gibt unzählige Variationen der Gewalt, legitime und illegitime und es ist oft schwer zu sagen, welche davon gravierender ist. Ist die Errichtung eines ausbeuterischen wirtschaftlichen Systems durch multinationale Konzerne oder korrupte Oligarchien in der 3. Welt schlimmer oder weniger schlimm, als

das gewalttätige Aufbegehren gegen ein solches System? Hat die Gewaltanwendung von einzelnen Volksgruppen gegen die Zivilbevölkerung in Jugoslawien die Gewalt der NATO gegen dieses Land gerechtfertigt oder nicht? War es schlimm, dass Joschka Fischer einen Polizisten geschlagen hat oder war es schlimmer, dass damals in den Zentren der Macht noch zahlreiche ehemalige Nazis gesessen sind, die die Herrschenden mit Polizeigewalt geschützt haben? Ist die räuberische Erpressung von Taschengeld unter Schulkindern schlimmer oder weniger schlimm als die Vernachlässigung derselben Kinder durch Eltern, die kaum Zeit und oft noch weniger Geduld mit ihren Kindern haben? Ist es schlimm, dass so viele Jugendliche in der ehemaligen DDR ausländerfeindlich sind oder ist es schlimmer, dass die allermeisten dieser Jugendlichen kaum eine Perspektiven haben?

Wer mag diese Fragen eindeutig beantworten - und die Liste liesse sich nahezu endlos fortsetzen. Das Thema "Gewalt" ist aktuell und umfassend.

Angefangen bei den weltweiten Auswirkungen der Globalisierung über Fernsehen und Videospiele bis zum Töten von Rindern zur Marktstabilisierung in unserem Land, ist Gewalt immer und überall präsent.

Die Kirche und Gewalt

Und jetzt wendet sich die Kirche dem Thema zu. Der ökumenische Rat der Kirchen hat eine weltweite "Dekade zur Überwindung der Gewalt" ausgerufen. In der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin gab es am 4. Februar den zentralen Eröffnungsgottesdienst dazu; im bayerischen Rundfunkgottesdienst desselben Tages wurde darüber gepredigt; im Sonntagsblatt gab es eine Beilage des Referates "Ökumene, Partnerschaften, Mission, Entwicklungsdienst"; die Zeitschrift "Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft" hat es zum Schwerpunktthema des Februarheftes erhoben; der Bischof hat auf der Vorderseite des "Amtsblattes" zur Beteiligung an der Dekade aufgerufen und es werden sicher noch viele Aktionen und Verlautbarungen folgen. - Ich freue mich über die Zuwendung meiner Kirche zu diesem aktuellen und wichtigen Thema. Ich sehe es als Chance, einem wichtigen Problem unserer Zeit nahe zu kommen. Gleichzeitig fürchte ich aber unqualifizierte und unrealistische Äusserungen zu diesem Thema.

Billige Appelle

Ich fürchte billige Appelle saturierter Kirchenvertreter mit erhobenem Zeigefinger nach dem Motto: So etwas tut man nicht! Bei einigen Äusserungen, die ich bisher wahrgenommen habe, habe ich bereits dieses Gefühl gehabt. Mir schien: Die wissen nicht wirklich, wovon sie reden. Die haben keine Ahnung, was in Familien, unter Jugendlichen, in der Gesellschaft, in der Welt vor sich geht. Die reden aus ihrem Studierzimmer über Dinge, die sie nicht kennen und geben Ratschläge, die nicht taugen. Aber über tatsächliche, leibhaftige Gewalterfahrung und der Schmerz ist nicht billig wegzudiskutieren. Wirklicher Gewaltverzicht und Gewaltfreiheit sind nicht billig zu bekommen. Gutgemeinte Appelle allein helfen nicht.

Simple Theologie

Ich fürchte eine simplifizierende Theologie nach dem Motto: Wenn du nur

Jesus annimmst, dann kannst auch du auf Gewalt verzichten. Ich fürchte einen einseitigen Verweis auf das liebe Jesulein und die Ausblendung jeglicher Thematisierung von Gewalt in der Bibel, angefangen vom zornigen Gott des Alten Testaments über Aussagen des Magnifikats und des Gleichnisses vom Weltgericht bis zum letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, in der es von Gewalt nur so wimmelt. Ich fürchte eine Reduktion des Mannes aus Nazareth auf einige Spitzenaussagen des Neuen Testaments, in denen es um einseitigen Gewaltverzicht geht. Es gibt diese Aussagen in der Bibel und sie sind für unseren Glauben wesentlich. Es gibt aber auch Stellen in der Bibel, die von einer grossen inneren Kraft und Klarheit Jesu zeugen, von der er unter keinen Umständen gewillt ist, abzurücken. Ich fürchte, dass der starke und klare Jesus, der Auseinandersetzungen mit dieser Welt und den Menschen bis zum Tod am Kreuz nicht gescheut hat, hinter betulicher Rede verschwindet und auf einige wenige Aussagen reduziert wird. Selbst in der Bergpredigt ist vom Gericht und dem höllischen Feuer die Rede. Ich sehe Jesus zwar nicht als gewalttätigen, aber sehr wohl als gewaltigen Menschen, dessen Lehre und Leben für simple Lösungen nicht zu gebrauchen ist.

Hoffnungen für diese Dekade

Das alles und manches mehr fürchte ich, wenn sich meine Kirche dem Thema Gewalt zuwendet. Gleichzeitig sehe ich aber die grosse Chancen, die in der Beschäftigung mit diesem Thema liegen und die besonderen Möglichkeiten, die die Kirche dabei hat. Wir brauchen keine Einschaltquoten. Wir müssen nicht wiedergewählt werden. Wir sind persönlich betroffen, denn wir sind in unserer Geschichte den Versuchungen der Macht manches Mal erlegen. Und wir sind in unseren Erfahrungen nicht gefangen, denn wir sind befreit und angenommen von Gott. Wer also kann sich besser und freier mit diesem Thema beschäftigen?

Freie Diskussion

Ich erhoffe mir in dieser Dekade eine freie Auseinandersetzung befreiter Menschen in einem angstfreien Raum, die sich allen Schattierungen dieses gewaltigen Themas zuwendet. Ich erhoffe mir auch einen Blick auf die Formen struktureller Gewalt, die oft lange vor der Anwendung direkter Gewalt existieren. Mit der Frage der Gewalt sind die Themen Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit untrennbar verbunden. Manchmal beschleicht mich nämlich der Verdacht, dass gerade die Verdammung körperlicher Gewalt Ausdruck einer Angst von den Menschen ist, die ihr Hab und Gut nicht immer zu Recht erworben haben und sich jetzt dagegen schützen wollen, es wieder weggenommen zu kriegen. Wer aber auf Kosten anderer Menschen lebt und ihnen lebensnotwendige Güter vorenthält, der braucht sich nicht zu wundern, wenn diese Menschen irgendwann aggressiv werden. Das gilt auf weltweiter Ebene genauso wie in der eigenen Familie. Man kann Menschen nur eine Zeitlang belügen und betrügen. Irgendwann merken sie es. - Fachleute sagen deshalb: Die beste Kriminalpolitik ist eine gute Sozialpolitik. Gerade in diesem Bereich gibt es viel zu tun.

Stärke erkennen

In den Aktionen und Diskussionen dieser Dekade erhoffe ich mir auch die

Wiedergewinnung einer neuen Beziehung zu Gott. Ich wünsche mir, dass wir die Stärke Gottes neu entdecken. Über dem Bekenntnis zur Nähe und Zuwendung Gottes haben wir meiner Meinung nach Aussagen über seine Macht und Stärke vernachlässigt. Wir wollten die Menschen nicht verschrecken und haben Gott nur noch zum "Vater" und zum lieben Gott gemacht. Wo aber ist der "Allmächtige" geblieben, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der ebenfalls im Glaubensbekenntnis steht? Wo der Gott, der das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit hat und der nicht nur zu lieben, sondern auch zu fürchten ist? Das Bekenntnis zum liebenden "Vater" steht gleichwertig neben dem Bekenntnis zum allmächtigen Herrscher - und umgekehrt. Ich glaube, wir haben diese Spannung zu Unrecht aufgelöst.

Orientierung finden

Ich hoffe, wir gewinnen solche Aspekte in unser Bewusstsein und unsere Verkündigung zurück - um der Wahrheit und um der Menschen willen. Der Mensch ist nicht nur gut. Er tut nicht nur von sich aus das Richtige. Er ist auch böse, faul und träge. Er braucht Anleitung - und den Blick auf Konsequenzen. Der Mensch braucht Zuwendung und Stärke. Ein liebender, aber schwacher Vater kann seinem Kind genausowenig helfen, wie ein starker, aber abwesender Vater. Gott ist uns zugewandt und stark. Er kann uns helfen. Er wird aber auch gegen uns stehen, wenn wir uns von seinem Weg abwenden. Dazu gibt es viele Aussagen in der Bibel. Wo sind sie bei uns geblieben? Warum findet sich davon so wenig in unserer Lehre und Verkündigung? Gerade gegenüber Gewalt braucht es innere und äussere Stärke - und manchmal viel-leicht sogar die sichere Drohung, dass Gott dieses oder jenes Verhalten ganz bestimmt nicht durchgehen lassen wird. Solche Glaube hat schon viele Menschen getröstet und ihnen Kraft gegeben, warum nicht auch Menschen unserer Zeit?!

Ausblick

Die Dekade "Gewalt überwinden" kann für die Kirche zum Neubeginn eines offenen und wahrhaftigen Diskurses werden, wenn wir vorurteilsfrei und umfassend nach den Bedingungen für die Entstehung von Gewalt fragen und nach Wegen suchen, gewalttätige Lösungen durch gewaltfreie oder wenigstens gewaltärmere Wege zu ersetzen. Sie wird zu einem Misserfolg, wenn wir versuchen, Gewalt pauschal zu ächten und abzuschaffen.

In ihrem Lobgesang hat Maria von dem Gott, dessen Kind sie im Leib trug, gesagt: Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stösst die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf. Ich erhoffe mir von den Aktionen der begonnenen Dekade, dass die Menschen in den Kirchen und ihren Räumen Wahrheit, Klarheit und Liebe finden. Sie sollen hören von einem Gott, der ihrem Leben Ziel und Richtung geben kann und sie sollen Bereitschaft und Hilfe, Verständnis und Mitleid in allen Fragen ihres Lebens erfahren. Ich wünsche und erhoffe mir das feste Vertrauen, vor Gott Antwort auf alle brennenden Fragen zu finden, den sichtbaren Mut, einen erkannten Weg auch zu gehen und die immerwährende Bereitschaft, um

des Nächsten willen die eigene Richtung immer wieder hinterfragen zu lassen. Die Menschen sollen spüren, dass der Glaube zwar nicht auf alles eine Antwort, aber in allem Hoffnung kennt. So könnte die Dekade "Gewalt überwinden" Menschen neu zum Glauben führen und auch etwas von der Lähmung und Mutlosigkeit überwinden helfen, die in der Kirche manchmal zu spüren ist.

Wilfried Geyer, Ebrach

[TOP](#)

**Es geht um den Menschen selbst - Milan Machovec zum 75. Geburtstag
Dr. Wieland Zademach**

"Nichts kann einen Christen so betroffen machen, wie ein Nichtchrist, der nach der Bergpredigt lebt. Dies erlebte ich immer wieder, wenn ich Milan Machovec in seiner ärmlichen Prager Wohnung besuchte und mit seiner heiteren Bedürfnislosigkeit, seiner spontanen Menschlichkeit und seiner verwirrend direkten Ehrlichkeit konfrontiert wurde" ? so charakterisiert Horst G. Pöhlmann den langjährigen Gesprächspartner in einer der wenigen gedruckten Würdigungen anlässlich dessen rundem Geburtstag im August 2000.1 Wer ihm heute begegnet, der trifft auf "einen alten Mann mit einem jungen Herzen, einen Philosophen, in dessen Antlitz das Drama einer ganzen Generation zu lesen ist, die auszog, den Himmel zu stürmen und die Welt zu erobern und die ihren Nachkommen eine Erde hinterlassen hat, deren Rettung noch viel grössere Anstrengungen, Kenntnisse, Begeisterung, Nächstenliebe und Selbstaufopferung erfordern wird".2

Vielleicht aber kommt ein abgeklärtes historisches Urteil einmal doch noch zu dem Ergebnis, dass der vor über 40 Jahren zwischen Machovec und seinem prominenten christlichen Partner Josef L. Hromádka begonnene und sich schnell über ganz Europa ausbreitende Dialog zu den hoffnungsvollsten Aufbrüchen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte. Freilich, die Akteure dieses damaligen Dialogs, die ja die eng gesteckten Denkgrenzen sowohl auf kirchlicher wie auch auf marxistischer Seite bewusst überschritten, setzten sich dem Argwohn der etablierten Mächte aus. Dieses Misstrauen haben dialogbereite Theologen im kirchlichen Raum erfahren und dialogfähige Marxisten erfuhren dies in ihren kommunistischen Strukturen. Was Milan Machovec nach dem August 1968 an Entwürdigung, Verfolgung und Demütigung im Namen eines herrschenden Marxismus? Leninismus angetan wurde, das gehört zu den übelsten Kapiteln geistloser Diktatur. Neben dem Dialog hatte Machovec noch eine weitere "Sünde" auf dem Kerbholz, da er 1968 mit anderen zusammen die "Gesellschaft für Menschenrechte" gegründet hatte und ihr erster Präsident geworden war.

Deshalb wurde er nach dem Ende des Prager Frühlings durch die Panzer des Warschauer Paktes noch brutaler behandelt als die Mehrzahl seiner Mitarbeiter und Kollegen: er wurde seines Lehrstuhls und aller seiner wissenschaftlichen und pädagogischen Funktionen enthoben, ohne dass ihm eine alternative Erwerbsmöglichkeit angeboten worden wäre. Da er es aus prinzipiellen Gründen ablehnte, ihm angetragene Professorenstellen in Wien oder Hamburg anzunehmen, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit privatem Unterricht und Orgelspielen in einer Prager Kirche durchzuschlagen. Nachdem er den Aufruf der "Charta 77" unterzeichnet hatte, wurde ihm auch noch diese Möglichkeit genommen. Nie aber verlor er den Kontakt vor allem mit jungen Leuten, denen er in den berühmten sogenannten "Wohnungsseminaren" seine Erfahrungen und Kenntnisse weitergab. "Für mich gab es nur eine Lösung: weder Emigration noch Kollaboration!", so kommentiert Milan Machovec diese langen bitteren Jahre ganz schlicht, denn: "natürlich konnte ich Augustinus, Hus und Masaryk nicht verraten"³

Machovec als Philosoph

Milan Machovec ist ein tschechischer Philosoph. Ein tschechischer nicht nur, weil er die grossen Probleme der tschechischen Geistesgeschichte aufgegriffen und in ihren Personifizierungen in Jan Hus, Josef Dobrovský, František Palacký und besonders Tomáš Garrigue Masaryk analysiert hat, sondern auch, weil er deren moralische Grundsätze und Ideale übernahm und sogar in gewisser Hinsicht deren oft dramatischen und tragischen Schicksalsweg nachvollziehen musste. Und ein Philosoph, weil er länger als ein halbes Jahrhundert im gründlichen alltäglichen Dialog mit weisen Denkern der menschlichen Geschichte existiert. Ein niemals endendes Gespräch führt er mit Aristoteles, Augustinus, Kant, Pascal, Marx, Masaryk, Fromm und mit den Gestalten der Hebräischen Bibel und des Neuen Testaments. Auf seinem Weg zur Erkenntnis liess Machovec sich nie nur von seinem Verstand leiten, sondern sein Gefühl, sein Herz war und ist immer dabei. Sein Weg zur Weisheit ging auch über musische, vor allem musikalische Erlebnisse, die er als selbst praktizierender Musiker besonders bei Bach, Beethoven und vor allem Wagner fand. Nach dem Studium der Philosophie, der klassischen Philologie und der Musik lehrte Machovec von 1953 bis 1970 am Lehrstuhl für Philosophie der Karls-Universität Prag, den er 1989 wieder erhielt und bis zu seiner Emeritierung 1993 innehatte. Als junger Wissenschaftler und Patriot schloss Machovec sich ganz selbstverständlich der kommunistischen Bewegung an: nach den erschütternden Erfahrungen des Weltkrieges, im Erleben unsäglicher menschlicher Tragödien in der nächsten Umgebung, in einer Atmosphäre der allgemeinen Begeisterung über die Befreiungsrolle der Sowjetunion und tiefer Ehrfurcht vor ihren Opfern. Dabei liess er sich von der Hoffnung leiten, dass die Ideale seiner katholischen Erziehung und seines durch Geschichtsstudien vertieften Patriotismus erst jetzt in den neuen Verhältnissen einer volksdemokratischen und sozialistischen Entwicklung voll zur Geltung kommen könnten und würden. Karl Marx selbst ist für Machovec zum einen unbedingt einzureihen in die Phalanx jener nüchtern abstrakt

arbeitenden Menschen, die mit Aristoteles begann und mit Einstein einen neuen Höhepunkt erreicht hatte. Zum anderen sieht er in ihm aber gleichzeitig einen modernen alttestamentlichen Propheten, gleichsam "die Blitze eines empörten, entfesselten und wütenden Amos oder Moses", der "seinen heiligen Hass so kräftig und feurig schürt, dass die Menschen ihm entweder folgen oder aus dem Wege gehen".⁴ Marx wurde zu einem Propheten der neuen Weltbewegung, nicht, weil er ökonomische Analysen konstruierte, nicht, weil er ein scharfsichtiger Politiker war, nicht, weil er sich auf dem Boden der gelehrten Philosophie bewegte, sondern, weil aus seinen wichtigsten Äusserungen immer wieder ausstrahlte, "dass das alles nur Mittel sind, um aus einem erniedrigten Knecht ein würdiges Menschenwesen zu machen".⁵ Marx gehört also nicht nur in die wissenschaftliche Tradition des Abendlandes, sondern auch in die prophetische Zukunftsorientierung; davon zeugt auch dessen berühmtester Satz: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern". Für Machovec bedeutet dies heute ? die bisherige Welt in eine humanere umzuwandeln, die Umwelt möglichst intakt zu halten, auch ein klares Nein zu sagen zu blinden ökonomischen Fehlentwicklungen, ebenso wie zu gewissen Sackgassen und Fehlern in den ursprünglich fortschrittlichen Bewegungen. Machovec sieht das so, dass in einer Abwandlung des Marxschen Satzes, dass die Philosophen die Welt zuerst verschieden interpretiert, dann zu verändern versucht haben, es jetzt aber darauf ankommt, sie überhaupt zu erhalten. Dass Marx in der Entwicklung der Arbeitsteilung hin zur modernen Ökonomie und in der Entfremdung des Menschen dabei das Schlüsselproblem sieht, das hält Machovec für berechtigt, ebenso dessen Akzentverlagerung hin zu einer neuen Ethik. Wenn sich nach so vielen Jahrhunderten die Predigten der Nächstenliebe und später der humanistischen Ideale als so machtlos erwiesen, dann musste man doch endlich einmal die Frage stellen, ob solches Moralisieren überhaupt einen Sinn hat oder ob es nicht zweckmässiger wäre, die Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen auf dem Umweg über die Veränderung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse zu suchen. Das ist allemal besser, als wenn Hegels "Gott" verschiedene geschichtliche Wenden nur aus sich selbst und für sich selbst tätigt, so dass sie letztlich unerklärlich sind. Was Machovec Marx aber vorwirft, ist, dass er das Problem auf ein soziales reduziert, wenn er behauptet, dass die Veränderungen in den Arbeitsverhältnissen die Grundlagen einer "geschichtlichen Gesetzmässigkeit" sind, die verbürgt, dass die Menschheit immer vorwärts schreiten wird. Hier haben sich in die Marxsche Wissenschaft einerseits Hegels Gott, andererseits der Messianismus seiner Jugend eingemischt. In der Konsequenz entstand so eine Art von atheistischer Kirche. Die Akzentverlagerung auf die Produktion hat nach Machovec zur Folge, dass wir anderthalb Jahrhunderte nach Marx an den Rand der totalen Selbstvernichtung der Menschheit durch die hektische Ausweitung der Technik und der Produktion gelangt sind. Das "Rätsel der Geschichte" steckt also heute ganz woanders als Marx es vermutete. Sein "Sprung in das Reich der Freiheit" ist nicht gelungen.

Existenz im Dialog

Dialog ereignet sich bei Machovec vorrangig in seiner eigenen Existenz, ausgehend von seiner Lebenserfahrung und seinem Erkenntnisweg. Dialog als höchste Form wechselseitiger menschlicher Kommunikation ist existentielle Diskussion, in der man sich für den Anderen engagiert, indem die eigene Sache mit dem Sich?Öffnen für das Wohl des Anderen ganz verschmilzt. Dialog will mehr als Koexistenz, er zielt auf Proexistenz. Dialog soll so Methode sein eines geduldigen Tolerierens der unterschiedlichen Lebens? und Weltanschauungen in der kommenden Epoche eines friedlichen Zusammenlebens und des Wettbewerbs verschiedener Systeme. Vor allem muss man versuchen, die Motive des Anderen zu begreifen und ihn als Menschen nicht zu dämonisieren. Mehr noch: nicht nur zwischenmenschlich geschieht Dialog vom Ich zum Du, sondern auch im Inneren eines jeden Individuums, etwas, was der religiöse Mensch in seinem Gebet erlebt. Dieser für den modernen Menschen so schwierige Dialog findet seinen höchsten Ausdruck als Dialog mit dem Tod. Denn erst im klaren Bewusstsein des "Zum Tode? Bestimmtheits" entsteht der ehrlichste Dialog mit den Anderen, mit der Umgebung, mit der Geschichte und dem Kosmos. So kann man auch die fatale zeitliche Begrenzung des individuellen Lebens positiv erleben.⁶

Praktisch wurde der Dialog, als in den sechziger Jahren aus einem Seminar über "Marxistische Kritik und Geschichte der Religion" ab 1964 ein dialogisches Seminar zwischen Marxisten und Christen wurde ? eine Plattform und Quelle authentischer Information über Religion, unbeeinträchtigt von dogmatischen Vorstellungen. An diesen dialogischen Seminaren nahmen bekannte evangelische und katholische Theologen und Intellektuelle teil, bald auch aus dem Ausland: Karl Rahner, Albert Rasker, Erich Fromm und viele andere sowie deren Schülerschaft. Für die reziproken Einladungen in viele ausländische Einrichtungen von Rom bis San Francisco am häufigsten nach Deutschland und Österreich verfasste Machovec als Grundlage für den Dialog essayistische Studien über die katholische und evangelische Theologie, die dann in umfangreicheren Werken weitergeführt wurden, etwa über den Heiligen Augustinus oder sein berühmtes Buch über "Jesus für Atheisten".⁷ Dieses war zeitweise das mit Abstand in der Welt bekannteste tschechische Buch, das sieben Auflagen erlebte und in 15 Sprachen übersetzt wurde - in Prag allerdings konnte man es nicht bekommen: der Schriftsatz wurde 1970 vernichtet; erst 1990 konnte es in der Tschechoslowakei erscheinen. Ab Mitte der 60er Jahre kam es zu zahlreichen dialogischen Grossveranstaltungen mit Teilnehmenden vieler Fakultäten von beiden Seiten. Organisatorisch getragen und dokumentiert in spannenden Bänden zur Zeitgeschichte wurden sie von der Paulus?Gesellschaft, die bis heute ? in allerdings bescheidenem Rahmen ? existiert. Auf der grössten Veranstaltung ? der einzigen Konferenz dieser Art in einem Land des damaligen Ostblocks ? in Marienbad 1967 sprach Machovec über die Kunst des dialogischen Lebens und warnte vor dem pragmatisch?politischen Missbrauch des Dialogs. Mit seinem Gesprächspartner J.L. Hromádka war er sich einig darin, dass ein echter Dialog nur stattfinden kann zwischen

überzeugten Christen und Marxisten, die solche auch bleiben, ja durch den Dialog immer noch tiefer werden wollen. Der eigentliche Sinn des Dialogs besteht darin, mit der eigenen Methode auf den klassischen Boden des je Anderen überzugehen und ihm zu helfen, seine Probleme zu lösen. Was bedeutet der Marxismus dem Christen? Was bedeutet dem Marxisten der christliche Glaube? Was können sie voneinander lernen? Denn der Marxist, radikal von Gott verlassen, muss früher oder später das Erbe des menschlichen Mysteriums antreten. Machovec fand dafür ein Gleichnis: "Wenn die Titanen die Götter überwältigen, dann fällt ihnen die Aufgabe zu, ein neues Gegenüber zu suchen." 8

Die Frage nach Gott

Die Frage nach Gott hat Machovec sein ganzes Leben lang beschäftigt und beunruhigt. Sein Verhältnis zu Gott ist noch komplizierter als das zu Marx. Er hat es sich selbst und seinen Hörern und Lesern damit nicht leicht gemacht. Wenn der Eindruck nicht täuscht, dann hat sich bei Machovec in dem Jahrzehnt zwischen den beiden Büchern, die sich ausführlich mit dieser Problematik befassen? "Gibt es einen Gott?" 1990 und "Die Frage nach Gott als Frage nach dem Menschen" 1999 - eine Entwicklung vollzogen in Richtung einer Stärkung seines Gottesglaubens. Zusammenfassend gesagt bleibt bei ihm die Gottesfrage ebenso offen wie notwendig. Einerseits ist Gott für ihn eine Chiffre für das Antientropische als Gegenprozess gegen den Zerfall in das Chaos und als Hilfe gegen die Herrschaft von Hass, Zufall und Gleichgültigkeit; und andererseits ist Gott bei ihm so etwas wie der vorläufige Name für die noch ausstehende Humanisation der Menschheit in Natur und Gesellschaft, also für die höchsten Möglichkeiten des Menschen selbst. Das Buch "Jesus für Atheisten" schliesst mit dem Satz: "Es geht... um den Menschen selbst, um seine Zukunft und seine Gegenwart, um sein Siegen und Versagen, seine Liebe und seinen Schmerz, um seine Verzweiflung und unauslöschliche Hoffnung".9

Für Machovec war es geradezu eine Offenbarung, wie Erich Fromm in seinem Hauptwerk "Ihr werdet wie Götter sein" (1966) den philosophisch?ethischen Inhalt der jüdischen geistigen Tradition zusammenfasst in der Sprache unserer Zeit und dabei immer das Gedankengut auch der chinesischen und indischen Denker, der christlichen Mystiker und der humanistischen Dichter mit berücksichtigt. Alle traditionellen philosophischen Begriffe sind immer erst ein Ergebnis der Erfahrung; in der Erfahrung ist das Leben, das die Begriffe gezeugt hat. Wenn sie jedoch als fertige, in sich abgeschlossene Tatsachen behandelt werden, dann werden sie leicht zur Grundlage verschiedener religiöser oder philosophischer Fundamentalismen. Das Leben wird so nicht mehr erfasst und ausgedrückt, sondern gebremst, gefesselt und abgetötet. Es kommt zur Verwechslung des lebendigen Gottes mit dem Dogma über Gottes Existenz, des messianischen Zustandes der Menschheit mit dem Dogma über die Ankunft des Messias, zur Verwechslung der Wahrheitssuche mit der Inquisition, egal ob mittelalterlicher oder kommunistischer. Dogmatiker verteidigen die Begriffe als Trophäen vergangener Kämpfe, die Weisen suchen neue Erfahrungen... Oder neutestamentlich: Der Buchstabe

tötet, der Geist aber macht lebendig!

Als Fazit im Sinne von Milan Machovec bietet sich eine Fragestellung an, welche etablierte religiöse Instanzen aller couleur zumindest beunruhigen müsste: Wenn es richtig ist, dass marxistisches und sozialistisches Denken kein bösartiger Betriebsunfall der Weltgeschichte ist, sondern in der Linie der christlich ? jüdischen und aufklärerischen europäischen Geschichte, und wenn es weiter richtig ist, dass die sozialistische Bewegung ? der ›rote Wärmestrom‹ des 19. Jahrhunderts ? als eine Freiheits- und Gerechtigkeitsbewegung entstand und in ihrem Pathos den christlichen Glauben sogar an dessen uneingelöste Versprechen erinnerte, dann wäre in der Tat zu überlegen, ob der Atheismus nicht der Gegner von Religion, sondern deren Erbe ist. Mit den Worten von Machovec selbst: "Ich wurde öfters für einen Ketzer erklärt, durch verschiedenste Menschen, auch durch Atheisten... Wenn man mich fragt: Sind Sie ein Kryptojesuit, sind Sie Benediktiner, sind Sie Protestant, sind Sie Atheist, sind Sie Jude? Dann sage ich: Ich weiss es nicht, ich überlasse es dem lieben Gott, was ich eigentlich bin. Ich weiss es selbst nicht".¹⁰ Die Möglichkeit, sich auch für einen Marxisten zu halten erwähnt er im Jahre 1999 allerdings nicht mehr

Hat Dialog eine Zukunft?

Historisch gesehen steht ausser Frage, dass der christlich?marxistische Dialog als informeller Prozess wie als teilinstitutionalisierte Einrichtung ein nicht unwesentlicher Bestandteil jener gesellschaftlichen Bewegung war, die als Vorbereitung des Prager Frühlings in die Geschichte eingegangen ist.

"Sozialismus mit menschlichem Antlitz" ? dieses Motto der damaligen Reformbewegung ist ja Ausdruck der Suche nach einem Menschenbild, das ein dauerhaftes Fundament des Zusammenlebens in der Gesellschaft der Zukunft sein könnte. Jede Gesellschaft ruht auf geistigen Strukturen, die in einem Konsens entwickelt werden müssen. Für Machovec ist Dialog deshalb eine globale Notwendigkeit. Wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für die gesamte Menschheit setzt er sich ein für eine Philosophie des Dialogs, wie sie schon von Comenius und Leibniz vorbereitet wurde. Ihre Grundlage könnte die Harmonie der abendländischen Aktivität mit der morgenländischen Unerschöpflichkeit des grossen Tao sein: "Ich erkläre meinen Studenten, sehr stark vereinfacht: Auf der sozial?ökonomischen Grundlage müssen wir Marx mit Gandhi vereinigen".¹¹

Machovec hat kein Problem damit, dass für Christen die Frage nach dem Menschen mit der Frage nach Gott beantwortet wird und ebensowenig damit, dass Religion in der Gesellschaft, in der wir jetzt leben, aufgrund der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung eine öffentliche ? allerdings keine staatliche! - Angelegenheit ist. Christen und Kirchen hingegen müssen sich fragen lassen, wann sie endlich anerkennen, dass es in der Arbeiterbewegung ein berechtigtes Streben nach sozialer Gerechtigkeit gegeben hat, um die der Marxismus sich bemühte. Ist unvoreingenommen ein Dialog darüber möglich, was von Marx, was vom Marxismus und vom Sozialismusideal Bestand haben wird, ja in die Zukunft hineinreichen sollte? Kulturgeschichtlich entstammen beide Bewegungen ? Christentum wie Sozialismus ? derselben Tradition und

haben zwei wesentliche Aspekte gemeinsam: universale Offenheit und eschatologische Sehnsucht. Christentum versteht sich als ein Angebot an alle Menschen und Sozialismus sucht nach einer Lösung für alle "Verdammten dieser Erde". Nationalismus, Chauvinismus und Rassismus ist beiden fremd, Fundamentalismus und Fanatismus war immer eine Gefahr für beide. Für die Menschen der Gegenwart ist das Wichtigste die Zukunft, eine eschatologische Sehnsucht nach der Vertiefung des Humanen oder der Rettung des Menschen in und mit seinem Kosmos. Aufklärung und jüdisch-christliche Tradition können ihre Wesensverwandtschaft nicht ungestraft leugnen. Die von Marx seinerzeit erkannten grundlegenden Entwicklungstendenzen und Widersprüche einer von der Kapitalherrschaft bestimmten Gesellschaft haben gegenwärtig an Ausdehnung und Schärfe zugenommen: der Gegensatz von Kapital und Lohnarbeit, die Steigerung der Kapitalakkumulation auf Kosten der Akkumulation von massenhafter Armut und damit die Spaltung der Weltgesellschaft in reiche und arme Länder, Völker und Ethnien; der Gegensatz zwischen der rasanten Entwicklung materieller Produktivkräfte und der zunehmenden Lahmlegung der "Produktivkraft" Mensch, die Verselbständigung des Finanzkapitals gegenüber dem Real? und Investitionskapital, der global immer bedrohlicher werdende Gegensatz zwischen Gesellschaft und Natur... Eine kompromisslerische Bewegung innerhalb dieser unversöhnlichen antagonistischen Widersprüche macht keinen Sinn mehr, sie müssen aufgelöst, beseitigt und überwunden werden, wenn die Menschheit überleben soll. Die Bedingungen für einen neuen Kulturdialog sind vorhanden, er drängt sich unabweisbar auf. Was tun? In den Worten von Milan Machovec: "Wir müssen Mitarbeiter Gottes und glücklich sein, wenn es uns gelingt, es während unseres Lebens ein kleines Stück weit in Richtung Königreich Gottes zu schaffen, aber nicht mehr wie die ersten Christen...mit der Haltung: entweder ? oder. Entweder Stalin oder Jesus, nein, nein. Wir müssen langsam mit den Menschen, die halb gut, halb böse, halb Demokraten, halb Kapitalisten sind, halb träge in der Wahrheit, halb professionelle Lügner...arbeiten. Denn das ist der Weg, der Weg ist schwierig, mühsam, tausendjährig, aber er ist der einzige Weg".¹² Wem fiele sie da nicht ein, die christliche Parallele des "simul justus et peccator, peccator in re, justus in spe"? Die dialektische Existenz des Christen: dialogisch in sich selbst als Kampf des Gerechtfertigten mit seinem "alten Adam" ? und bereit zum Dialog mit allen Menschen guten Willens als Partner im Bunde Gottes mit seiner Welt

Anmerkungen:

Literatur:

W. Zadernach, Marxistischer Atheismus und die biblische Botschaft von der Rechtfertigung des Gottlosen. Ein Beitrag zum Dialog zwischen Christen und Marxisten. Mit einem Vorwort von Milan Machovec, Düsseldorf 1973.

1. Hussitische Leidenschaft, in: ZdZ?Lutherische Monatshefte Nr. 9/2000, S. 39

2. M. Zachoval, in: Berliner Dialoghefte Nr.4/2000, S.18.

3. M. Machovec, Die Frage nach Gott als Frage nach dem Menschen, Innsbruck 1999, S.48.
 4. M. Machovec, Die Rückkehr zur Weisheit, Stuttgart 1988, S. 169.
 5. A.a.0. S.170.
 6. M. Machovec, Vom Sinn des menschlichen Lebens, Freiburg 1971, S. 225ff.
 7. M. Machovec, Jesus für Atheisten. Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer, Stuttgart 1965.
Über die bisher genannten Werke hinaus empfiehlt sich als Einführung in das Denken von Machovec die Lektüre von: Marxismus und dialektische Theologie, Zürich 1965 sowie: Marxisten und Christen ? Brüder oder Gegner?, Gütersloh 1978.
 8. In: Schöpfertum und Freiheit, Dokumente der Paulus-Gesellschaft XIX, München 1968, S. 291ff.
Was hier vor mehr als 30 Jahren als Methode des Dialogs entfaltet und (wie Verf. - WZ - aus vielfachem eigenen Miterleben weiss) auch sehr lebendig und anschaulich reaktiziert wurde - was ist dies anderes als die im ökumenischen Gespräch der letzten Jahre mühsam entwickelte Hermeneutik eines differenzierten Konsenses?
 9. A.a.0. S. 269.
 10. Die Frage nach Gott..., a.a.0. S. 23.
 11. In einem Interview der Berliner Dialoghefte a.a.0. S. 61.
 12. Die Frage nach Gott...,a.a.0. S. 97.
- Dr. Wieland Zademach*

[TOP](#)

[TOP](#)
